

III 403119

KÖNIGLICHE AKADEMIE DER KÜNSTE ZU BERLIN

---

# DER KRIEG UND DIE KUNST.



REDE

ZUR

FEIER DES ALLERHÖCHSTEN GEBURTSTAGES  
SEINER MAJESTÄT DES KAISERS UND KÖNIGS

AM 27. JANUAR 1916

IN DER

ÖFFENTLICHEN SITZUNG  
DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER KÜNSTE

GEHALTEN VON

**PROFESSOR DR. ALEXANDER AMERSDORFFER**

ERSTEM STÄNDIGEN SEKRETÄR  
UND SENATOR DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER KÜNSTE.

---

BERLIN 1916.

ERNST SIEGFRIED MITTLER UND SOHN

KÖNIGLICHE HOFBUCHHANDLUNG

KOCHSTRASSE 63-71.



BIBLIOTECA CENTRALĂ  
UNIVERSITARĂ  
BUCUREȘTI

Cota

~~04/12777~~

Inventar

C132222



~~Inr. 85688. -~~

KÖNIGLICHE AKADEMIE DER KÜNSTE ZU BERLIN

*RĂZBOIUL SI ARTA*  
**DER KRIEG  
UND DIE KUNST.**

*VORLESUNG, PT. A SĂRBĂTORI ZIUA DE NAȘTERE*  
**REDE** *ALLERHOCHSTEN*

ZUR

FEIER DES ALLERHÖCHSTEN GEBURTSTAGES  
SEINER MAJESTÄT DES KAISERS UND KÖNIGS

*MAYESTATEA SA ÎMPĂRĂTUL SI KÖNIGS*  
AM 27. JANUAR 1916

IN DER

*M*  
ÖFFENTLICHEN SITZUNG

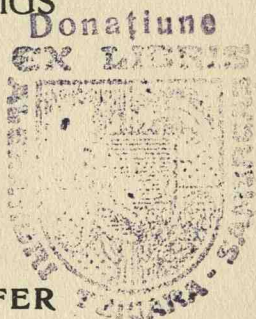
DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER KÜNSTE

*SEDINȚA PUBLICĂ A ACADEMIEI REGALE DE*  
GEHALTEN VON *KUNSTE*  
*DEȚINUTE DE*

**PROFESSOR DR. ALEXANDER AMERSDORFFER**

ERSTEM STÄNDIGEN SEKRETÄR

UND SENATOR DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER KÜNSTE.



BERLIN 1916.

ERNST SIEGFRIED MITTLER UND SOHN  
KÖNIGLICHE HOFBUCHHANDLUNG  
KOCHSTRASSE 68-71.

1959

Biblioteca Centrală Universitară  
"Carol I" București  
Cota III 403119

RC 75/2016

BIBLIOTECA CENTRALĂ UNIVERSITARĂ  
BUCUREȘTI  
Cota ~~04/12777~~  
Inventar C 132222

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901  
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

B.C.U. "CAROL I" BUCUREȘTI



\*C132222\*

0:691079



## Hochgeehrte Festversammlung!

Zum zweiten Male während des Krieges vereint sich heute die Akademie der Künste mit ihren Freunden und Gönnern, um in ernster Feier mit Ihnen, hochgeehrte Festgenossen, des Geburtstages unseres Kaisers zu gedenken. Als wir uns vor Jahresfrist aus gleichem Anlaß hier zusammenfanden, da hat wohl so mancher von Ihnen die stille Hoffnung gehegt, daß in diesem Jahre die Feierklänge zu Kaisers Geburtstag von dem Jubel über den endgültigen Sieg und Frieden getragen werden, und daß die Reichshauptstadt diesen Tag wieder im Glanze des Hofes feiert. Daß uns die Sonne des Friedens heute noch nicht lacht, daß wir vielleicht noch lange in Geduld und Zuversicht ausharren müssen, darüber hilft uns all das Große hinweg, das wir seit jenem ersten in der Kriegszeit gefeierten Geburtstag unseres Kaisers miterlebt haben. Wie damals stehen unsere Armeen auch heute auf allen Fronten unüberwindlich weit in Feindesland, sie haben glänzende Erfolge errungen und Lorbeer an ihre Fahnen geheftet, wie kein anderes Volk in der Geschichte aller Zeiten. Unser von haßerfüllten Feinden umdräutes Vaterland ist in der sicheren Hut unserer Heere,

und so können wir auch heute wieder den Geburtstag unseres Kaisers feiern, ernst wohl, wie es der Ernst und die Größe der Zeit erheischen, aber mit derselben dankbaren Freudigkeit, wie einst im Frieden, und im vollen Vertrauen auf die Zukunft, die dem deutschen Volke und deutscher Art über kurz oder lang zum endgültigen Sieg verhelfen muß.

Unsere Feinde stellen uns nach bewährter Methode auch heute noch der ganzen Welt als »Barbaren« hin, die die größten Feinde der von ihnen allein gepflegten »Kultur« sind. Wir haben es nicht nötig, uns gegen die Anmaßungen solcher Angriffe zu verteidigen, da wir wissen, daß gerade das Gefühl der Überlegenheit unserer deutschen Kultur, die ihnen ein Dorn im Auge ist, unseren Feinden zu diesen Verleumdungen Anlaß gibt.

Auch im Kriege haben wir oft genug bewiesen, wie sehr uns die Pflege aller Güter der Kultur am Herzen liegt. Wir haben Wissenschaft und Kunst in die von uns besetzten Gebiete getragen, weil sie da, wo Deutsche leben, nicht vermißt werden können, weil sie untrennbar von uns und ein Lebensbedürfnis unseres Volkes sind. Wir haben die Universität Warschau als deutsche Institution neu eröffnet und die wissenschaftlichen Institute Belgiens zu neuem Leben geweckt. Unsere Musiker, Sänger und Schauspieler sind zu den Armeen in die eroberten Länder hinausgezogen, um unseren Truppen den oft so lang entbehrten Genuß deutscher Kunst zu vermitteln.

Es bedarf deshalb wohl kaum einer Rechtfertigung dafür, in so ernster Zeit über Kunst zu sprechen, wenn auch das



Thema »Krieg und Kunst« in sich widerspruchsvoll genug erscheint. Schließt es doch einen starken Gegensatz ein, indem es zwei Begriffe verbindet, die sich ihrem Wesen nach aufs schärfste widersprechen: Kampf und Grauen, Tod und Vernichtung bedeutet der eine, der andere dagegen: Freudiges Schaffen, Harmonie und Streben nach Schönheit.

Die Kunst setzt, wenn sie richtig empfunden werden soll, Empfänglichkeit und Aufnahmefähigkeit voraus, sie will nicht nur mit den Augen und dem Verstande aufgenommen werden, sondern auch durch Herz und Gemüt. Diese Empfänglichkeit und Aufnahmefähigkeit ist durch den Krieg entschieden gesteigert worden, denn das große Erlebnis hat in jedes Herz gegriffen, es hat die Menschen verinnerlicht und das Seelen- und Gemütsleben vertieft. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß durch die lange sorglose Friedenszeit das Leben eines großen Teils unseres Volkes ein recht äußerliches, inhaltsarmes geworden ist. Die Zeit seit den denkwürdigen ersten Augusttagen von 1914 hat die Seelen gewaltig aufgerüttelt. Kaum ein Herz im deutschen Land, das nicht in Sorge für ein Leben da draußen schlägt! Und wieviele Seelen sind durch Schmerz und Trauer geläutert worden! Die Not des Krieges ist der beste Zuchtmeister eines Volkes, für die daheim wie für die draußen im Felde.

Auch unsere Krieger sind in mancher Hinsicht andere Menschen geworden. Tausende von Feldpostbriefen und Tagebüchern mögen Zeugnis dafür ablegen. Es ist ganz falsch, von einer Abstumpfung des Gemütes durch all das

Grausige, das der Krieg mit sich bringt, zu sprechen. Man findet sich innerlich von Anfang an mit dem ab, was unvermeidlich ist; die Seele wappnet sich mit einem Panzer dagegen, und die natürliche Reaktion ist gerade eine Steigerung der Empfänglichkeit des Gemütslebens.

Bezeichnend hierfür ist auch das religiöse Bedürfnis unserer Soldaten. So ganz auf sich selbst gestellt, muß der Mann im Felde ein »Etwas« haben, an das er sich innerlich wendet, dem er sich vertraut, in dem er Kraft und Trost findet. Wenn religiöses Gefühl nicht von Natur aus im Herzen des Menschen liegen würde, so müßte die Religion im Kriege in ihm erstehen.

So macht der Krieg unzweifelhaft jeden einzelnen empfänglicher und innerlich reicher. In der Gesamtheit unseres Volkes aber hat der Krieg das viel zu wenig gepflegte, von internationalistischen Neigungen und von leidiger Vorliebe für das Ausländische fast überwucherte Nationalgefühl neu geweckt, und damit haben wir den Weg zu unserem deutschen Idealismus wiedergefunden, dessen wir uns beinahe schon schämten. Dieser neu geweckte Idealismus und die erhöhte Innerlichkeit des Lebens unseres Volkes bereiten auch der deutschen Kunst einen günstigen Boden.

Für den Riesenkampf, in dem wir stehen, gibt es keinen Vergleich in den Kämpfen aller früheren Zeiten. Die Mobilisierung aller körperlichen und geistigen Kräfte der Nation, das Ungeheuerliche der Massenaktionen, das Riesenhafte der Leistungen, die alles bisher für menschenmöglich



Gehaltene überschreiten, gehen hinaus über alles, was die Menschheit früher erschüttert hat. Es ist ein übergewaltig gesteigerter Pulsschlag unseres Lebens, ein neuer, unerhörter Rhythmus unseres ganzen Seins, auf den wir alle uns einstellen mußten. Die Zahl derer, die so stumpf sind, daß ihr Inneres diesen Rhythmus nicht mitempfindet, ist wohl sehr gering.

Wie verhält sich nun die Kunst zu diesem großen welt-historischen Begeben? Sie kann nicht unberührt von ihm bleiben, denn sie ist ja schließlich nichts anderes als der sichtbare Ausdruck des Seelenlebens der Nation. Was diese innerlich bewegt, das muß seinen Ausdruck in den Schöpfungen der Kunst finden. Das ist eine Notwendigkeit, die dadurch nicht geändert wird, daß es manchen genialen Künstler gegeben hat, der gewissermaßen außerhalb seiner Zeit stand und in seinem Schaffen vielleicht anderes als den Willen und die Stimmung seiner Zeit ausdrückte. Solche Genies sind Ausnahmeerscheinungen, die nur die Regel bestätigen; sie tragen eben ihre eigene Welt in sich, in die uns ihre Schöpfungen hineinblicken lassen. Verfehlt wäre es, die Folgerung hieraus zu ziehen, daß alle großen Künstler das Sonderrecht hätten, auf einsamer Höhe fern von dem geschichtlichen Begeben ihrer Zeit zu thronen. Gerade der Besten bedürfen wir, wenn alles, was mit dem jetzigen Kriege zusammenhängt und ihm seine Bedeutung gibt, einen vollgültigen Ausdruck in der Kunst finden, wenn das Kunstschaffen unserer Zeit wirklich ein Spiegel des Gewaltigen, das wir miterleben, sein soll.

Wer das Verhältnis der Kunst zum Kriege erschöpfend

darstellen wollte, der müßte erst die Ästhetik des Krieges schreiben, die Ästhetik eines Ausnahmезustandes der Menschheit, der so reich an Gegensätzen, an sich widersprechenden Erscheinungen und Empfindungen, aber so voll von Größe ist, daß er mit nichts verglichen werden kann.

Der Kampf als höchste Entfaltung menschlicher Kräfte war immer ein bevorzugter Stoff der Kunst, zumal in der Antike, in der Hauptsache aber nur der Einzelkampf. Darstellungen ganzer Schlachten sind schon in der antiken Kunst nicht häufig und begegnen uns in der weiteren Entwicklung der Kunst immer seltener — ein Beweis dafür, daß der Krieg für die Kunst ein recht sprödes Thema bildet. Und dieses Thema wurde durch die Wandlungen der Kriegskunst, durch die Erfindung neuer Kampfmittel im Laufe der Jahrhunderte ein immer spröderes und schwierigeres.

Ich kann das Historische meines Themas hier leider nur flüchtig streifen. Die Übergabe von Breda von Velasquez — um ein besonders berühmtes Beispiel anzuführen — ist eigentlich kein kriegerisches Bild, sondern mehr eine repräsentative Darstellung. Der kraft- und temperamentvolle Rubens hat neben seiner Amazonenschlacht nur ein historisches Kriegsgemälde geschaffen: Die Einnahme von Paris durch Heinrich IV.

Erst in neuerer Zeit, besonders seit 1870/71, hat sich die Zahl der Kriegsdarstellungen in der Kunst gemehrt. War es aber schon schwierig, ein größeres Gefecht oder eine Schlacht aus dem Deutsch-Französischen Kriege als Gesamtdarstellung auf die Leinwand zu bannen, so wachsen



die Schwierigkeiten für Darstellungen aus dem gegenwärtigen Kriege ins Ungemessene. Heute, da sich die Fronten der Armeen durch ganze Länder hinziehen, da jedes Gefecht sich über viele Kilometer hin erstreckt, über Räume, die kein Auge mehr überschauen kann, ist es fast zur Unmöglichkeit geworden, mit künstlerischen Mitteln Gesamtdarstellungen großer kriegesischer Aktionen zu geben. Die Kunst ist hier an ihren Grenzen angelangt.

Das »Schlachtenbild«, wie wir es seit 1870 und länger kennen, erfreut sich mit Recht keines besonders guten Rufes. Es ist fast immer aus der Absicht möglichst getreuer Darstellung aller militärischen Momente, nicht aus rein künstlerischen Absichten heraus entstanden. So kann es wohl historisch und militärisch interessieren, eine künstlerische Empfindung aber nicht auslösen. Eine einzige, bisher unerreichte Ausnahme bildet Menzels »Hochkirch«, das freilich ganz aus dem künstlerischen Geist eines großen Meisters geschöpft ist.

Was die Malerei heute von dem Kriege geben kann, das sind Ausschnitte aus den großen Ereignissen, Einzelbilder, Episoden und dafür bietet sich unseren Malern eine unendliche Fülle des Stoffes. Das Bild des Krieges mit seinen heißen Kämpfen, mit seiner wahren Völkerwanderung der Armeen, Kolonnen und Bagagen, die Einzelheiten des Stellungskrieges, das Leben hinter der Front und in den Etappen der besetzten Gebiete, das alles ist von einer Vielgestaltigkeit, von einem Reichtum der Eindrücke und Stimmungen — vom Grausen bis zum idyllischen Behagen —, daß viele emsige Hände am Werke sein müssen, wenn unsere Künstler-

generation die ihr sich bietende Riesenaufgabe bewältigen will. Durch eine große Zahl von Einzeldarstellungen kann unsere Kunst einstweilen für die Mit- und Nachwelt Dokumente der großen Ereignisse schaffen.

Die glänzende Organisation unseres Generalstabs hat auch auf diesem Gebiete von Beginn des Krieges an Vorsorge getroffen und nach allen Fronten Künstler entsandt. Unsere Akademie wird in der nächsten Zeit auf Anregung und mit Unterstützung des Stellvertretenden Generalstabs der Armee eine umfassende Ausstellung veranstalten, die Rechenschaft darüber ablegen soll, was unsere Kunst bisher in der Darstellung des Krieges geleistet hat. Neben den vom Generalstab entsandten Kriegsmalern werden in dieser Ausstellung auch solche Künstler mit Arbeiten vertreten sein, die selbst als Mitkämpfer im Felde stehen und in den Stunden der Ruhe zwischen den Kämpfen Zeit gefunden haben, ihre Eindrücke künstlerisch festzuhalten.

Die in großer Fülle geschaffenen Zeichnungen und Skizzen geben in ihrer Gesamtheit ein vielseitiges Bild des Krieges. Die Künstler haben je nach Temperament und Veranlagung den Krieg mit verschiedenen Augen gesehen. Der eine geht auf getreue, realistische Berichterstattung aus, der andere legt das Hauptgewicht auf die Stimmungen, die er nicht nur als Künstler, sondern auch als warm empfindender Mensch im Felde miterlebt hat. Ein dritter sucht schon seine Skizzen durch eine Stilisierung über das Realistische hinauszuhoben und dadurch der Bedeutsamkeit der Ereignisse Ausdruck zu verleihen.



Ein Material von größtem Wert ist in diesen künstlerischen Dokumenten niedergelegt, das später die Grundlage für die monumentale Verklärung des Krieges durch die Malerei bilden wird. Wann und durch welchen Meister uns eine solche beschieden sein wird, muß die Zukunft lehren. Vielleicht wird lange Zeit vergehen bis dahin, ebenso wie die kriegerischen Taten Friedrichs des Großen erst in Menzels Werken einen künstlerischen Ausdruck gefunden haben.

Die höchste Aufgabe erwächst unserer Kunst, vor allem der Plastik und Architektur, wenn es gilt, die Bedeutung des Weltkrieges durch würdige Ruhmesmale für alle Zeiten zu verewigen und die gefallenen Helden durch Denkmäler zu ehren. Nur das Beste, was deutsche Kunst zu geben vermag, darf an der Erfüllung dieser Aufgabe beteiligt sein. Wir wollen uns die Lehren der Zeit nach 1871 vor Augen halten, in der in mangelnder künstlerischer Einsicht und mit Über-eilung jene zahllosen mißglückten Kriegerdenkmäler, die schrecklichen Germaniafiguren aus Gußeisen oder Galvano-bronze aufgestellt worden sind, die heute unsere Augen beleidigen, wenn wir durch deutsche Lande reisen. Ist unsere Zeit auch dem Verständnis künstlerischer Fragen günstiger, so hat es doch schon jetzt nicht an Versuchen betriebsamer, untergeordneter künstlerischer Kräfte gefehlt, ihren minderwertigen Arbeiten Absatz zu verschaffen. Eine Warnung und Mahnung ist daher wohl am Platz. Von berufener Seite sind bereits Vorschläge gemacht worden, und unsere Künstler werden weitere Anregungen geben. Man möge diese in Ruhe

ausreifen lassen, damit diese Aufgaben unserer deutschen Kultur würdige Lösungen finden. Es ist eine Ehrenpflicht unseres ganzen Volkes, darüber zu wachen.

Die große Bewegung und innere Sammlung, die der Krieg uns gebracht hat, wird auch auf die übrigen Künste, auf Dichtkunst und Musik, befruchtend wirken. Daß die Musik schon heute aus der Stimmung unserer Zeit Anregungen zu neuen großen Schöpfungen empfängt, das mag Ihnen, verehrte Festgenossen, das symphonische Werk\*) beweisen, das unsere heutige Feier weihevoll beschließen soll.

Lassen Sie mich zurückkehren zu der Bedeutung des heutigen Tages, zu der Huldigung für unseren Kaiser, zu der wir uns hier mit Ihnen, verehrte Festgenossen, vereint haben.

Es ist wenige Tage her, daß ein bekannter französischer Gelehrter, der Psychologe Lebon, eine Studie veröffentlicht hat, in der er nachweist, daß unser Kaiser keinen Anteil an der Entstehung des gegenwärtigen Krieges hat und daß er den Frieden wollte. Lebon wird zwar seine Landsleute und deren Verbündete ganz gewiß nicht überzeugen, es ist aber doch bemerkenswert, daß ein einsichtiger Mann mitten im Kriege und mitten unter unseren Feinden seine Stimme erhoben hat, um im Gegensatz zu allen Lügen und Schmähungen unserer Gegner für die Wahrheit einzutreten. Ein sprechenderes Zeugnis für die Friedensliebe unseres Kaisers ist kaum denkbar. Wir freilich bedürfen eines solchen Zeugnisses nicht,

---

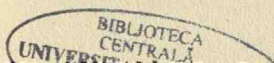
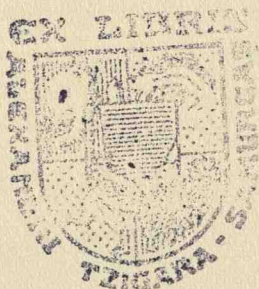
\*) Friedrich Gernsheim, »Tedeum«, op. 90.



denn wir wissen alle, wie machtvoll und treu unser Kaiser den Frieden gewahrt hat, solange es mit des Reiches Ehre vereinbar war. Kunst und Wissenschaft, an deren Pflege Er selbst stets so regen Anteil genommen hat, wissen Ihm ewigen Dank dafür. Man kann vielleicht eine gewisse Tragik darin erblicken, daß unser Kaiser, der in so hohem Maße zum Friedensfürsten bestimmt war, vom Schicksal dazu ausersehen ist, Deutschland in diesem größten aller Kriege zu führen. Dieses Gefühl der Tragik verschwindet aber gegenüber der hohen weltgeschichtlichen Mission, die Ihm damit beschieden sein sollte, unser deutsches Volk gegen eine Welt von Feinden dem Siege und einer neuen Zukunft entgegenzuführen, die dem Reiche die Machtstellung in der Welt sichern wird, die ihm gebührt. Daß unsere Waffen und die Opferbereitschaft unseres Volkes uns dieses Ziel in zähem Ausharren erreichen lassen, das ist unsere unerschütterliche Zuversicht.

Unsere Huldigung und unsere Wünsche für unseren Kaiser aber wollen wir einschließen in den Ruf, in den ich Sie einzustimmen bitte:

Seine Majestät, unser Allergnädigster Kaiser und König,  
Wilhelm II., der Erhabene Protektor unserer Akademie,  
Er lebe hoch, abermals hoch und immerdar hoch!



C 132222

---

Gedruckt in der  
Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn  
Berlin SW68, Kochstraße 68—71.

---





# Reden in der Königlichen Akademie der Künste zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

- „National“. Von Professor Dr. **Wolfgang von Oettingen**. 1893. . . . . Preis 50 Pf.
- Kunst und Publikum. Von Professor Dr. **Hugo v. Tschudi**. 1899. . . . . Preis 60 Pf.
- Die Königliche Akademie der Künste zu Berlin 1696—1900.  
Von Professor Dr. **Wolfgang von Oettingen**. 1900. . . . . Preis 50 Pf.
- Andreas Schlüter als Bildhauer. Von Dr. **Paul Seidel**. 1901. . . . . Preis 50 Pf.
- Schaffen und Nachschaffen in der Musik. Von Professor Dr. **Carl Krebs**. 1902. . . . . Preis 60 Pf.
- Das Gesetz in der Kunst. Von Professor Dr. **Wolfgang von Oettingen**. 1903. . . . . Preis 60 Pf.
- Das Moderne in der Architektur der Neuzeit.  
Von Professor **Johannes Otzen**, Geheimem Regierungsrat. 1904. . . . . Preis 80 Pf.
- Die Schicksale der Künstler. Von Professor Dr. **Wolfgang von Oettingen**. 1905. . . . . Preis 75 Pf.
- Mozart. Von Professor Dr. **Carl Krebs**. 1906. . . . . Preis 60 Pf.
- Die Anfänge der Deutschen Kunst des XIX. Jahrhunderts.  
Von Dr. **Richard Schöne**, Wirkl. Geh. Rat. 1907. . . . . Preis 60 Pf.
- Die Graphische Kunst. Von **Hans Meyer**. 1908. . . . . Preis 60 Pf.
- Joh. Gottfried Schadow. Von Professor **Ludwig Manzel**, Ordentl. Mitglieder und Senator der Kgl. Akademie der Künste. 1909. . . . . Preis 60 Pf.
- Über Volkstümlichkeit in der Musik. Von Professor Dr. **Kretzschmar**, Geh. Reg. Rat. 1910. . . . . Preis 60 Pf.
- Die Beziehungen festlicher Kampfspiele zur Kunst.  
Von Geh. Baurat Dr. Ing. **Otto March**, Ordentl. Mitglieder der Königlichen Akademie der Künste. 1911. . . . . Preis 60 Pf.
- Beziehungen Friedrichs des Grossen zur bildenden Kunst.  
Von Professor Dr. **Paul Seidel**. 1912. . . . . Preis 60 Pf.
- Vom Wesen der Kunst unserer Zeit. Von Professor Dr. **Alex. Amersdorffer**, Erstem ständigen Sekretär und Senator der Kgl. Akademie der Künste. 1913. . . . . Preis 60 Pf.
- Ein Archiv für Deutsche Musikgeschichte. Von Professor Dr. **Max Seiffert**, Senator der Königlichen Akademie der Künste. 1914. . . . . Preis 60 Pf.
- Deutsch sein heißt ehrlich sein! Von Professor Dr. **Alexander Amersdorffer**. 1915. . . . . Preis 60 Pf.

Festrede zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Kaiserlichen  
und Königlichen Majestäten. . . . . 24. Februar 1906  
Von Professor **Johannes Otzen**,  
Geheimem Regierungsrat. . . . . Preis 50 Pf.

Rede bei der Trauerfeier für Adolph v. Menzel am 6. März 1905.  
Von **Anton v. Werner**. . . . . Preis 60 Pf.